

Von klein auf haben mich die Szenen gepackt und nie mehr losgelassen,
bis heute nicht.
Und manchmal schaue ich mir immer noch Wiederholungen an: Don Camillo-Filme.

Zuerst waren es Kurzgeschichten, erstmals zu Weihnachten 1946 erschienen,
im Satiremagazin *Bertoldo* – derart populär,
dass der Verleger Rizzoli daraus eine Serie machte
und diese ab 1948 als Bücher veröffentlichte.
1952 dann die erste Kinofassung.
Die Filme spielen in *Boscaccio*, einem fiktiven Dorf
in der Provinz *Reggio nell'Emilia*, eigentlich *Brescello* in der Poebene.

So zersplittert die Parteienlandschaft heute ist:
Damals, in den 1950er Jahren
war Italien in zwei große Blöcke geteilt:
die *Democrazia Christiana*, die bis 1993 fast alle Ministerpräsidenten stellte,
und der *Partito comunista*.
Wer KPI wählte, war automatisch exkommuniziert.
Wie auch der Schriftsteller Giovannino Guareschi, der Schöpfer des Don Camillo.
Es genügte, dass ein katholischer Pfarrer und ein kommunistischer Bürgermeister
miteinander „können“. Beide waren einander näher, als sie wahrhaben wollten.

Der Schauspieler *Fernandel* verkörperte in den Filmen Don Camillo Tarocci,
den schlitzohrigen Pfarrer,
Gino Cervi den nicht weniger schlagkräftigen Bürgermeister
und Mechaniker Giuseppe Botazzi, genannt Peppone.
Die beiden verbindet, dass sie Partisanen waren.
Don Camillo hat eine historische Vorlage,
vermutlich den Priester Don Camillo Valota,
der übrigens auch Gefangener im KZ Dachau und in Mauthausen war.

Guareschis Erzählungen waren ein Appell an die politischen Lager,
nach Überwindung des Mussolini-Faschismus
den Wiederaufbau gemeinsam zu gestalten.
Es ging dabei nicht um rührselige Propaganda.
Und das sieht man an einem Kunstgriff,
einem Kunstgriff, der mich immer schon ungeheuer beeindruckt hat:
Das Kruzifix in der Dorfkirche spielt eine wichtige Rolle.
Wann immer Don Camillo Peppone austrickst,
spricht Jesus mit ihm und kritisiert ihn nötigenfalls.
Don Camillo und der Gekreuzigte reden regelmäßig miteinander.

Sie erinnern sich vielleicht:
Manchmal schleicht sich Don Camillo durch die Kirche,
aber er wird vom Mann am Kreuz angesprochen und zurechtgewiesen.
Manchmal liest er ihm aus der Zeitung etwas vor.
Manchmal fragt er ihn um Rat.
„*Il crocifisso parlante*“ – der sprechende Gekreuzigte –
ist ein literarischer Topos geworden.
Eine ungemeine Faszination geht von diesem Gedanken aus!

Und dann staunte ich als Novize, vor 29 Jahren:
Ignatius von Loyola empfiehlt in den Exerzitien
das Gespräch mit dem Gekreuzigten.

Er gibt die Anweisung:

*„Christus Unserem Herrn sich gegenwärtig und am Kreuz hängend vorstellen
und ein Gespräch halten: wie Er denn als Schöpfer dazu kam,
Sich zum Menschen zu machen ... und so für meine Sünden zu sterben.
Dann den Blick auf mich selber richten und betrachten,
was ich für Christus getan habe,
was ich für Christus tue,
was ich für Christus tun soll ...
Das Gespräch wird mit richtigen Worten gehalten,
so wie ein Freund mit seinem Freunde spricht ...“ (EB 53).*

Es heißt ganz ähnlich bei Teresa von Ávila,
deren 500. Geburtstag wir in diesem Jahr bedenken:

*„Inneres Beten ist nichts anderes als Verweilen bei einem Freund,
bei dem wir oft allein zusammenkommen,
einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt.“*

Eine erstaunliche Ähnlichkeit

zweier großer geistlicher Gestalten und Lehrmeister des 16. Jahrhunderts!
*Das Gespräch wird mit richtigen Worten gehalten,
so wie ein Freund mit seinem Freunde spricht ...“*

Mit dem Gekreuzigten reden!

Wir tun es: unter einem Wegkreuz, im Herrgottswinkel,
auf Berggipfeln, wo uns ein Kreuz erwartet:
Mit dem Mann am Kreuz reden.

Lange haben sich die Christen das nicht getraut.

Der Gekreuzigte wurde als Gestalt mit Eselskopf denunziert, eine Spottgestalt.

Sowas zeigt man nicht her. Das ist kein Bild des Triumphes.

Und doch bekennen wir: „Im Kreuz ist Heil. Im Kreuz ist Leben.“

Unters Kreuz kann ich fliehen.

Mit dem Mann am Kreuz kann ich sprechen.

Mich ihm anvertrauen:

meinen Schmerz, meine Fragen, meine Wut, meine Tränen,

meine Erschöpfung, meine Aggressionen, meine Verzweiflung, meine Sprachlosigkeit.

Das Kreuz, der Gekreuzigte, gehört zu unserem Leben als Christen.

Der Kruzifix-Streit kann eine Verfassungskrise auslösen.

Das Kreuz kann ein Modeschmuck werden.

Mit dem Kreuz wurde Mißbrauch getrieben.

Im Namen des Mannes am Kreuz wurden Kreuzzüge veranstaltet.

Kreuzwege werden weitergeschrieben:

An Kriegsschauplätzen.

Unter uns. In Familien. In Gemeinschaften. In Kommunitäten.

Wie Pilatus können wir uns die Hände waschen,

wegschauen, unbeteiligt tun,

obwohl die Augen weit aufgesperrt sind,

die Linse der Neugier weit ausgefahren ist.

Die Lesung aus Jesaja war eine Art Präludium,
die Ouvertüre zur Passion Jesu:
*„keine schöne und edle Gestalt“, „verachtet“,
„von den Menschen gemieden“, „ein Mann voller Schmerzen“,
„wir schätzten ihn nicht“.*

Da kommen Bilder vom Schmerzensmann hoch,
wie wir ihn in vielen verschiedenen Variationen kennen:
den Geschundenen, Gequälten, Verblutenden.
Von ihm heißt es bei Jesaja:
*„Er hat unsere Krankheit getragen“,
„durchbohrt wegen unserer Sünden“.*
Mit so einem traut man sich nicht an die Öffentlichkeit:
„So entstellte sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch“.

Und von dieser armseligen, jämmerlichen Gestalt heißt es:
„Durch seine Wunden sind wir geheilt.“
Durch seine Wunden sind wir geheilt!

Da ist noch nicht von Auferstehung die Rede.
Und nur deshalb, weil wir Christen nach Ostern leben,
dürfen wir die Passion Jesu nicht vorschnell zur Siegesgeschichte umschreiben.
Da ist von Blut die Rede, von Schmerzen und Qualen, von Angstschweiß,
von einem gemarterten Körper
– kein schöner Anblick, keine Siegestgestalt, nichts Erhabenes.

Aber es heißt eben: *„Durch seine Wunden sind wir geheilt.“*
Durch nichts anderes.
Das Wort findet sich im Lieblingsgebet von Ignatius.
Im „Anima Christi“ heißt es: *„Birg in deinen Wunden mich“!*
*„Seele Christi, heilige mich /
Leib Christi, rette mich /
Blut Christi, tränke mich /
Leiden Christi, stärke mich /
O guter Jesus, erhöre mich /“*
Und dann eben: *„Birg in deinen Wunden mich ...“*

Vom verwundeten Jesus heißt es im Hebräerbrief,
er könne *„mitfühlen mit unserer Schwäche“.*
Das ist, was man Empathie nennt: Einfühlungsvermögen.
Am Leben Jesu teilnehmen bedeutet auch,
am Leiden Jesu teilnehmen, Kreuzerfahrungen machen,
Erfahrungen der Verlassenheit, des Nicht-Verstanden-Werdens,
der Sprachlosigkeit. Das kennen wir alle.

„Birg in deinen Wunden mich“ als Aufforderung bedeutet:
Schmerz zulassen, nicht weg reden oder weg beten,
Schmerz zulassen, dann heilen Wunden.
Der Auferstandene wird ja Wundmale tragen,
Erinnerung daran, dass er auch der Schmerzensmann ist.

Durch Christi Wunden sind wir geheilt.
Das glaube ich und darauf vertraue ich auch.
Anselm Grün beschreibt in einem Text,
wie jeder schon einmal verletzt wurde
und wie wir alle mit unseren eigenen Verletzungsgeschichten zu leben haben.
In Jesu Wunden sind unsere Wunden und Verletzungen geborgen – und aufgehoben.

Dessen können wir uns vergewissern.
Unters Kreuz kommen, einfach dazustehen,
wie Maria oder Johannes. Da sein.
Nähe suchen, damit vielleicht eine heilende Nähe daraus wird.
Mit dem Mann am Kreuz reden.

In diesem Jahr ist unser Bronzekreuz von Giambologna
mit dem Gekreuzigten, zu dem Maria Magdalena nicht zu sehen.
Beide sind ausgeliehen in die Ausstellung „*Bella figura*“
des bayerischen Nationalmuseums in der Prinzregentenstraße.
Das leere Kreuz wurde für mich in den letzten Wochen
zu einem Sinnbild für das Schweigen, das auch zum Leben gehören kann,
auch zum geistlichen Leben:
Wir beten, wir schreien, wir flehen – und wir bekommen keine Antwort.
Der Gekreuzigte spricht nicht. Scheinbar.

Das aushalten, bleiben, bitten, beten
– diesen Mut aufbringen, das ist ein geistliches, ein spirituelles Unternehmen.
Wie der Jünger Johannes können wir,
wenn wir bleiben, vielleicht etwas erleben und erfahren: das Zugesellt-Werden.
So wird einer zum *Sozius* oder zur *Sozia Jesu*: Gefährtin oder Gefährte.

Das ist christliche Existenz,
nicht nur die Sehnsucht eines Jesuiten,
der sich Gefährte Jesu nennen lassen darf.
Ich erschrecke jedes Mal dabei.

Stellen wir uns wieder und wieder vor und unter das Kreuz.
Nähe kann heilende und heilsame Nähe werden.
Mit dem Gekreuzigten reden wie mit einem Freund
und mich vom Gekreuzigten anreden und ansprechen lassen
– darauf kommt es an!

Lassen wir uns vom gekreuzigten Herrn ergreifen,
verwandeln und auferstehen – zu einem Leben als Christen,
zu neuen Menschen, zu unserem Heil
und zum Heil unserer krisengebeutelten Welt.
Amen.